

Kamerakontrolle für Züge geplant

Kanton Schwyz In Steinen soll künftig eine neue Anlage der SBB vorbeifahrende Züge automatisch auf Schäden und Auffälligkeiten überprüfen. Das sogenannte Visual Inspection System (VIS) besteht aus stationären Kameras, die Züge während der Fahrt aus verschiedenen Perspektiven erfassen. Die Bilder werden anschliessend automatisiert ausgewertet.

Das im Amtsblatt des Kantons Schwyz publizierte Plangenehmigungsgesuch liegt noch bis zum 21. September öffentlich auf. Geplant sind unter anderem Stahlkonstruktionen für die Befestigung der Kameras und Blitzer. Zudem soll ein Teil der Lärmschutzwand abgebrochen und zurückversetzt werden, damit die Anlage sicher gewartet werden kann. Auch die Erschliessung des Standorts sowie Anpassungen an Räumlichkeiten und Schaltschränken sind vorgesehen.

Das VIS soll dabei helfen, den Zustand von Schienenfahrzeugen laufend zu überwachen. Auf den hochauflösenden Bildern können laut SBB beispielsweise Auffälligkeiten an Stromabnehmern, Bremsen oder anderen sicherheitsrelevanten Komponenten erkannt werden. Je nach Anwendungsfall können dabei auch KI-gestützte Verfahren zum Einsatz kommen. Die Erkenntnisse sollen ermöglichen, frühzeitig Massnahmen zu ergreifen.

Die Technik wird von der SBB bereits seit mehreren Jahren in einer Testanlage in Möhlin erprobt. Steinen ist nun Teil der schweizweiten Einführung. Insgesamt sind neun VIS-Standorte vorgesehen. Warum die Wahl auf Steinen fiel, hängt laut SBB unter anderem mit der stark befahrenen Strecke zusammen. So könne ein grosser Teil des Verkehrs auf diesem Streckenabschnitt erfasst werden. Auch der Streckenverlauf, die gefahrenen Geschwindigkeiten und die Zugänglichkeit spielen bei der Standortwahl eine Rolle. «Ziel bei der Wahl der VIS-Standorte ist es, den Zustand möglichst vieler Züge automatisiert überprüfen zu können», schreiben die SBB auf Anfrage.

Kosten von 800'000 Franken

Um verhängnisvolle Unfälle wie jenen im Gotthard-Basistunnel vom 10. August 2023, bei dem ein Güterzug aufgrund eines Radbruchs entgleiste, zu verhindern, eignet sich das System gemäss SBB allerdings nicht. Materialschäden innerhalb eines Rades liessen sich nicht mittels visueller Kontrolle feststellen. Für die Bahnsicherheit kommen deshalb verschiedene Systeme und Massnahmen zum Einsatz. Das VIS ist zudem Teil eines Programms zur Weiterentwicklung der Zugkontrollenrichtungen, das bereits vor dem Gotthard-Unfall entwickelt wurde.

Wann die Anlage in Betrieb gehen soll, gibt die SBB wegen des laufenden Plangenehmigungsverfahrens derzeit nicht bekannt. In den Unterlagen ist festgehalten, dass das Vorhaben 800'000 Franken kosten soll.

Caroline Kälin

Stiftung gibt Zwysighaus auf

Weil sich kein Pächter fand, kann die Stiftung ihren Zweck nicht mehr erfüllen. Das Urner Haus soll verkauft werden.

Manuel Kaufmann

Das Zwysighaus in Bauen steht vor dem Aus. Der Gastronomiebetrieb im historischen Gasthaus steht seit diesem Jahr still – und wird auch nicht wieder aufgenommen, wie Irène Philipp Ziebold, Präsidentin der Stiftung Zwysighaus, auf Anfrage der Urner Zeitung sagt.

Die Stiftung erwarb das Haus 1934, um es zu bewahren und um den Gastwirtschaftsbetrieb sicherzustellen. Von diesem Ziel musste sich die Stiftung jetzt aber verabschieden. Im Sommer dieses Jahres entschied der Stiftungsrat, sich mit dem Verkauf zu beschäftigen. Was ist passiert? Nach neun Jahren liess die bisherige Pächterin, Angela Hug, den Vertrag per Ende 2025 auslaufen. Auch der junge Schwyzer Spitzenkoch Joshua Lüscher verliess das Gasthaus nach drei Jahren. Gault Millau schrieb damals: «Der Fachkräftemangel knickt auch dieses Projekt; Bauen ist gerade für junge Mitarbeiter nicht der ideale Arbeitsplatz.» Das Restaurant wurde in dem renommierten Restaurantführer zuletzt mit 15 Punkten bewertet.

Nach dem Verlust ihrer Pächterschaft suchte die Stiftung nach einer Nachfolgerin oder einem Nachfolger – ohne



Das Zwysighaus in Bauen mit dem Denkmal für Pater Alberik Zwysig, dem Dichter des Schweizerpsalms, bleibt zu.
Bild: Archiv Urner Zeitung

Erfolg. «Wir haben Gespräche geführt und Interessenten empfangen», sagt Stiftungspräsidentin Irène Philipp Ziebold. Knackpunkt sei die starke Wetterabhängigkeit, die es schwierig mache, das Gasthaus wirtschaftlich zu betreiben. «Bei schönem Wetter ist das Restaurant voll, aber bei schlechtem Wetter bleiben die Gäste meist

aus.» Das Personal müsse dennoch bezahlt werden. Wirklich konkret seien die Gespräche mit möglichen Pächtern nie geworden, sagt Philipp Ziebold. Ein Angebot habe man etwa ausschlagen müssen, weil der Mietzins zu tief und die Öffnungszeiten des Restaurants zu stark eingeschränkt gewesen wären. «Die Stiftung finanziert mit

dem Pachtzins den Unterhalt des Hauses», sagt Irène Philipp Ziebold. Bei der Küchenlüftung und der Heizung wären Investitionen angestanden.

Stiftung wird liquidiert

Dadurch, dass die Stiftung den Gastwirtschaftsbetrieb im Zwysighaus nicht auf-

rechterhalten kann, sieht sie ihren Hauptzweck als nicht mehr erfüllbar. Sie wird deshalb bei der Stiftungsaufsicht einen formellen Antrag stellen und darlegen, dass es nicht mehr möglich sei, dem Stiftungszweck nachzukommen. Wird der Antrag genehmigt, folgt die Auflösung der Stiftung.

Die Geschichte des Hauses am Urnersee reicht zurück bis ins Jahr 1796, als es erbaut wurde. 1806 wurde es zum Gasthaus und zwei Jahre später zum Geburtshaus von Alberik Zwysig. Der Zisterziensermönch komponierte später den Schweizerpsalm, die heutige Schweizer Nationalhymne. Das Zwysighaus dient als Gedenkstätte des Urner Komponisten.

Wie geht es weiter?

Irène Philipp Ziebold geht davon aus, dass das historische Haus künftig als Wohnhaus genutzt wird. Demnächst soll es auf der Immobilienplattform des Schweizerischen Heimatschutzes, Marché Patrimoine, zum Verkauf angeboten werden. «Das Zwysighaus soll noch dieses Jahr in die Zukunft geführt werden», hofft die Stiftungspräsidentin. Der historische Gehalt des Hauses soll dabei erhalten bleiben.

Stadt Zug muss die «Nase» schon wieder abmontieren

Erst gerade hat die berühmte «Nase» von Künstler Luca Degunda ein neues Zuhause gefunden.

Doch dort kann sie vorerst nicht bleiben – weil die Bewilligung fehlt.



Links: Vom Pulverturm zum Haus Zentrum: 2013 bekam die «Nase» ein neues Zuhause. **Mitte:** Die Montage am Haus Zentrum im Jahr 2013. **Rechts:** Das Kunstwerk wurde kürzlich beim Haus Zentrum demontiert.

Rahel Hug

Es wäre der perfekte Stoff für eine Fasnachtszeitung, doch der Schmutzige Donnerstag ist noch weit weg. Die «Nase» des Künstlers Luca Degunda hing 13 Jahre lang an der Fassade des Hauses Zentrum in der Stadt Zug. Bis sie vor Kurzem abmontiert wurde. Weil das Gebäude an der Zeughausgasse abgerissen wird, hat die Stadt einen neuen Standort für das stadtbekannte Kunstwerk gesucht.

Fündig wurde sie im Reiffersgässli an der Rückfassade des

Restaurants Giardino. Dort wurde die «Nase» kürzlich angebracht. Doch nun muss sie wieder demontiert werden, wie auf Anfrage von der Stadt Zug zu erfahren ist. Der Grund: Weil das Werk in den öffentlichen Raum hineinragt, wäre für die Montage ein Überbaugesuch erforderlich gewesen. «Dieses Gesuch wurde nicht eingeleitet, entsprechend liegt keine Überbaubewilligung vor», schreibt Iris Weder, Leiterin der Abteilung Kultur der Stadt Zug.

Sie bedauere diesen Fehler. «Er ist in einem Verfahren ent-

standen, für das die Abteilung Kultur verantwortlich ist, und ich übernehme dafür die Verantwortung.» Die Stadt müsse sich an dieselben rechtlichen Vorgaben halten, die sie auch von Privaten verlangt – «gerade deshalb korrigieren wir das Versäumnis jetzt konsequent, statt es auf sich beruhen zu lassen», so Weder.

Die «Nase» soll in Zug sichtbar bleiben

Laut der Stadt wird das Kunstwerk in den kommenden Tagen demontiert und «sicher eingelagert». Es nehme dabei keinen

Schaden. «Anschliessend holen wir die erforderlichen Abklärungen und das Bewilligungsverfahren nach», schreibt die Kulturchefin. Dabei werde geprüft, ob das Werk unter Einhaltung des rechtlichen Rahmens an diesem Standort wieder montiert werden könne. «Sollte dies nicht möglich sein, suchen wir gemeinsam mit dem Künstler und den weiteren Beteiligten einen geeigneten neuen Standort.»

Am Ziel ändere sich nichts, so Iris Weder: Die «Nase» soll in Zug im öffentlichen Raum sichtbar bleiben. «Dass es dafür

einen Zwischenschritt braucht, ist ärgerlich – aber es ist der richtige Weg, um das Werk auf einer sauberen rechtlichen Grundlage dauerhaft zu zeigen.»

Der (erneute) Ortswechsel der «Nase» dürfte ganz im Sinne ihres Erschaffers sein. Zuerst hing das Werk nämlich am Pulverturm, es war Teil eines temporären Kunstparcours. Als die Installation Anfang 2013 zum Haus Zentrum zügelte, sagte der Künstler: «Es ist eine Nase, die wandern kann. So wird jedes Mal ein Gebäude neu interpretiert.»



Bilder: Stefan Kaiser, Leserbild